

Gewalt und Religion

Das Böse im Zentrum des monotheistischen Glaubens

Maria Clara Lucchetti Bingemer

Gewalt ist so sehr zu einem gravierenden Aspekt in gegenwärtigen Gesellschaften geworden, dass sie eine echte Herausforderung für das moralische Bewusstsein unserer Zeit bildet. Ihre Allgegenwart erscheint angesichts einer Situation paradox, in der unser Verständnis der natürlichen wie der gesellschaftlichen Phänomene, der wissenschaftliche Fortschritt und die Errungenschaften der Vernunft sowie das Bewusstsein vom Wert und vom Respekt vor dem Leben sich in unbestreitbarer Weise behaupten.

Ausgerechnet in dem Jahrhundert, das wir hinter uns lassen, und in jenem, das wir gegenwärtig beginnen, zeigt sich die Gewalt in ihrer tückischsten und zynischsten Form und mit einer Raffinesse, die wahrscheinlich noch die schlimmsten Phasen der Menschheitsgeschichte um vieles übertrifft. Völkermorde und „wissenschaftlich“ geplante Folter, Verfolgungen jeglicher Art, Rassismus und „ethnische Säuberungen“, erzwungener Exodus ganzer Bevölkerungen und ungeschützter gesellschaftlicher Gruppen, menschenverachtender Terrorismus, eine wachsende Trennung von Menschen und/oder sogar ihr Ausschluss aus wirtschaftlichen, ethnischen und religiösen Gründen ... All dies geschieht auf individueller wie auf kollektiver Ebene und zielt letztlich auf nicht mehr und nicht weniger als auf den einfachen und grausamen Wunsch, den Anderen zu zerstören. All dies ist heute traurigerweise Teil unserer alltäglichen Wirklichkeit.

Die Sache, um die es geht, ist noch gravierender. Sie berührt nicht nur die Frage der Rechtschaffenheit politischer Richtungen oder Ideologien, sondern auch viele religiöse Praxisformen und die Religionen überhaupt, einschließlich der großen Religionen, insbesondere der monotheistischen. Dies umfasst sowohl das religiöse Wissen als auch die Praxis. So ist es eine Tatsache, dass die monotheistischen Religionen, die einen Schöpfer-Gott verkünden, einen transzendenten Gott, einen Gott als unablässige Quelle des Lebens in allen seinen Dimensionen, heute gleichzeitig mit dem Vorwurf konfrontiert werden, Ursprung von Gewalt und Tod zu sein.

Unsere erste Frage lautet daher, wie der monotheistische Glaube mit der Gewalt und dem Bösen zusammenhängt und welche Elemente sich in ihren heiligen Texten und in ihrer religiösen Organisation finden lassen, die geeignet wären, die Gewalt und das Böse in nützlicher und bald schon fruchtbarer Weise zu überwinden.¹

Mit diesem Beitrag soll aus der Perspektive der Theologie auf die Gewalt geblickt werden, die in den monotheistischen Religionen gegenwärtig ist. Insbesondere

geht es darum, den Fokus auf ihr Verständnis von Gott als Quelle und Schöpfer des Lebens zu richten. Dazu gehen wir in einem ersten Schritt von der Tatsache aus, dass die Beziehung zwischen Leben und Gewalt während der gesamten Menschheitsgeschichte immer ambivalent war.² Heute allerdings, am Beginn unseres neuen Jahrtausends, hat diese Tatsache kräftigere Züge und eine größere Sichtbarkeit erlangt. In einem zweiten Schritt werden wir die Fragen behandeln, die sich an der monotheistischen Identität als möglicher Quelle der Gewalt entzünden. Dann werden wir versuchen, ihre historischen Wurzeln und deren prägende Prinzipien, ihre Übereinstimmungen und Unterschiede zu erschließen. Schließlich werden wir uns fragen, wie eine Theologie, die aus den Monotheismen hervorgeht, zu einer aktiven Rolle finden kann - und zwar in der Zukunft einer Menschheit, die die Gewalt überwinden und friedlich zusammenleben muss.

Fanatismus und Gewalt: das maßlose Gesicht des Bösen

Ein Fanatiker ist jemand, der sich durch das Göttliche inspiriert und erleuchtet sieht. Jemand mit blindem, maßlosem und intolerantem religiösen Eifer. Vor allem jemand, der blind einer Partei oder einer Lehre anhängt und keinerlei abweichende Sichtweisen darüber erträgt, was den Gegenstand seines Eifers bildet.³ Damit verkehrt der Fanatismus das Wesen des Menschen in einen Geist, der vom Körper, von der Erde und von allem Profanen losgelöst ist, mit dem Ziel, alles zugunsten des Himmels besser zu beherrschen.⁴

Die Verachtung jeglicher Lust und Lebensfreude ist typisch für den Fanatismus und wird zu einem guten Boden für Gewalt, das Böse und die Verformung des Menschen. Wo eine Ethik und ein Pflichtbewusstsein mit Glück und Gelassenheit unversöhnlich scheinen, da zeigt sich ein Übermaß an destruktiven Werten bei sich selbst und bei anderen. Solche destruktiven Werte sind zum Beispiel Unnachgiebigkeit, Intoleranz, Unbarmherzigkeit und Gewalttätigkeit. All dies weist darauf hin, dass der Fanatismus nicht erlaubt, die Dinge anders zu betrachten als mit den Augen des Todes. Dabei ist die Logik des Todes nichts anderes als die Logik des Bösen.⁵

Diesem ersten Problem liegt die Frage nach der Identität des monotheistischen Glaubens zu Grunde, insbesondere die Frage nach der Identität des Gottes im Zentrum dieses Glaubens. Der Schritt in die Richtung zum Glauben an einen einzigen Gott war ein wichtiger Schritt in der religiösen Geschichte der Menschheit. Allerdings ist die Gottesvorstellung selbst dynamisch und in fortschreitender Bewegung und verlangt daher immer neu, von den Menschen verstanden zu werden. Die Gottesvorstellung ist nichts Statisches oder etwas, das einmal für alle Zeiten festgelegt worden wäre.

Abgesehen davon, dass ihre grundlegenden Heiligen Schriften eindeutige und unzweifelhafte Lehren hin zum Frieden und weg von der Gewalt beinhalten, sind

die Texte der monotheistischen Religionen keineswegs einfach oder frei von Mehrdeutigkeiten, was unsere Aufmerksamkeit verlangt. So verschleiern die Schriften die Gewalt, die uns heute entsetzt, keinesfalls, sondern sie stellen diese Gewalt sogar heraus. Um einen Gott des Bundes und des Friedens zu offenbaren zögern die Schriften nicht, ihn in gefährlicher Weise mit allen Arten der Gewalt zu konfrontieren. So zeigen sie, dass der Friede seinen Preis hat und nicht so einfach zu haben ist. Sie zeigen außerdem, dass der Inhalt ihrer Seiten keine frömmelnde Geschichte bietet, sondern eine Erfahrung der Erlösung, die sich anschickt, die ganze Wirklichkeit des Menschen zu umfassen, einschließlich der negativen Dimensionen der Gewalt, des Leidens und des Todes.

Monotheismen und das Gottesbild

Monotheismus bezeichnet eine Religion, die an einen einzigen Gott glaubt, und die davon ausgeht, dass alle anderen Gottheiten lediglich Götzen ohne Bestand sind. Trotz aller Fortschritte, die heute durch den interreligiösen Dialog und durch die Öffnung gegenüber dem Pluralismus in allen seinen Dimensionen erreicht wurden, bleibt die Definition des Monotheismus noch immer die einer Lehre, die einen einzigen Gott allein verehrt und glaubt. Hier beginnen ernsthafte Fragen danach, ob die monotheistischen Religionen nicht ausschließende und erobernde Religionen, vor allem aber, ob sie nicht Quellen der Gewalt darstellen.⁶ An diesem Punkt, so scheint es, tritt das Nachdenken über die Rolle der Monotheismen in der Welt von heute in das Bewusstsein. Wenn jede Religion berufen ist, sich angesichts der großen Probleme der Menschheit zu positionieren, Probleme wie die Frage nach Gerechtigkeit und Frieden, und wenn es die Herausforderung der Religionen ist, Hilfen anzubieten, welche die Ursachen und Wirkungen von Ungerechtigkeit und Gewalt eindämmen, dann scheint es eindeutig zu sein, dass der Monotheismus eine eigene und besondere Position einnimmt, weil er sich einem einzigen und transzendenten Gott verpflichtet weiß, der den Kern seines Glaubens ausmacht. Inmitten von Gewalt und Krieg, die den Planeten verwüsten und die menschliche Geschichte in Blut baden, sind die Texte der monotheistischen Offenbarungen angefragt, auf ihre jeweils unterschiedliche Weise Antworten zu geben, die die Gewalt begrenzen, und zwar in passender Übereinstimmung mit den Zeiten, Räumen und Kulturen, aber vor allem in

Die Autorin

Maria Clara Lucchetti Bingemer ist Professorin und Dekanin des Zentrums für Theologie und Humanwissenschaften an der Päpstlichen Katholischen Universität (PUC) von Rio de Janeiro. Zehn Jahre lang leitete sie das Loyola-Zentrum für Glaube und Kultur an der PUC. Sie promovierte 1989 in Systematischer Theologie an der Universität Gregoriana in Rom. Verheiratet, drei erwachsene Söhne. Veröffentlichungen u.a.: *Violência e religião. Três religiões em confronto e dialogo: Cristianismo, Judaísmo, Islamismo* (2001); *Um rosto para Deus?* (2005); *Simone Weil – A força e a fraqueza do amor* (2007). Anschrift: Pontifícia Universidade Católica do Rio de Janeiro, Depto. de Teologia (TEO), Rua Marquês de São Vicente, 225, Edifício Cardeal Leme 11 andar, Caixa Postal 38097, 22453-900 Rio de Janeiro/RJ, Brasilien. E-Mail : agape@puc-rio.br.

Übereinstimmung mit der jeweils besonderen Perspektive ihrer eigenen Botschaft. Wo sich die monotheistischen Religionen unfähig zeigen, die Ursachen der Gewalt zu bekämpfen, bleiben sie herausgefordert, dabei zu helfen, den Sinn beziehungsweise den Wert der reinigenden Prüfung und der Erlösung aufscheinen zu lassen, der sich auf dem allertiefsten Grund jeder realen Gewalt und Gewalttätigkeit zeigt.⁷

Eine dringliche Aufgabe für die Menschen in diesem neuen Jahrtausend besteht darin, dass die Völker und Individuen in Würde und Respekt voreinander auf dieser Erde zusammenleben. Darin besteht der seit Alters her verheißene Weg für die monotheistischen Religionen, die das Kommen einer göttlichen Herrschaft über alle Menschen ankündigen. Dies gilt auch für die mystischen Religionen des Ostens⁸, die auf der Suche nach einer universalen Harmonie sind. Eine solche Perspektive wurde auch durch die Revolution der westlichen Aufklärung im 18. und 19. Jahrhundert verkündet, die den Bürgern Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit anbot. Allerdings scheint diese Aufgabe bis heute unerledigt: Die Religionen haben es nicht geschafft, den Frieden zu schaffen, den sie versprochen, und die Revolution hat neue Formen der Unterdrückung und des Ausschlusses von Menschen gebracht.

Heute finden sich die monotheistischen Religionen mit einem entscheidenden Dilemma konfrontiert: Werden sie zum Grundelement für einen universalen Friedensschluss oder tragen sie zur gewaltsamen Zerstörung der menschlichen Gesellschaft bei, und damit zusammenhängend zur Zerstörung der ganzen Welt?⁹ In irgendeiner Weise wird es notwendig sein zu verlieren, um den Frieden zu gewinnen. Wer um jeden Preis den Sieg sucht, kann für den Aufbau des Friedens nichts beitragen. Wer für sich beansprucht, immer Recht zu haben, kann die Eintracht zwischen den Menschen nicht fördern. Fanatismus bringt der Menschheit keinerlei Hilfe - im Gegenteil. Jede Intoleranz führt stets dahin, dass die Welt unausweichlich in Konflikte stürzt, die immer fatalere Konsequenzen mit sich bringen.

Der Glaube an den Gott des Lebens: Schlüssel zum Verständnis des Monotheismus

Zu den vielen tiefen menschlichen Erfahrungen, auf welche die Bibel zurückgreift, um die Identität des Gottes, der ihren Glauben ausmacht, zu beschreiben, gehört ganz sicher die Wahrnehmung menschlicher Gewalt. Es scheint nicht übertrieben oder überzogen zu sein, zu behaupten, dass dies sich in denjenigen Erfahrungen zeigt, die für die biblischen Autoren am eindrucklichsten waren: die Tatsache, dass sich die Menschen bekriegen und sich umbringen, die Tatsache, dass sich die Menschen als geliebte Geschöpfe des Gottes des Lebens zeigen und gleichzeitig als fähig, ihren Nächsten den Tod zu bringen. In dieser Hinsicht gibt es sowohl eine grundlegende und lebendige Erfahrung von Gott, der befreit, der einen Bund schließt und ein Projekt des Lebens und des Friedens verfolgt - als auch die

Erfahrung eines Gottes, der gleichzeitig straft, rächt, zürnt, der zum Kämpfer wird und nicht zögert, mit dem Volk auch mit Mitteln der Gewalt zu streiten, was keineswegs selten einschließt, dass die Gewalt gebilligt, gerechtfertigt und bestätigt wird. Diese Wahrnehmung hört nicht auf, die Erfahrung und die Spiritualität des biblischen Volkes zu bestimmen und es damit zu veranlassen, Fragen zu stellen, die unseren heutigen Fragen in Vielem ähnlich sind:

- Wenn Gott mit der Gewalt verbunden scheint und wenn es andererseits zum unbestreitbaren Inhalt des biblischen Glaubens gehört, dass Gott nur das Gute wollen kann, darf man dann schließen, dass die Gewalt gut und positiv ist?
- Wie lässt sich andererseits die Offenbarung eines Gottes des reinen Erbarmens, der die Seiten der Bibel, des Alten und des Neuen Testaments durchzieht, mit jenem Bild eines Gottes zusammenbringen, der Gewalt nutzt, um seine Macht zu zeigen? An welchen Gott glauben wir am Ende? Für welchen Gott sind wir Gläubige und für welchen Gott sind wir Atheisten?
- Zu einer Zeit, in der die Frage der Gewalt sich für die ganze Menschheit stellt und in der verschiedenste Bereiche der Gesellschaft und der Kirche nach gewaltfreien Lösungen für das Drama der Gewalt suchen, ergibt sich für Christinnen und Christen, deren Glaube auf der biblischen Offenbarung fußt, folgendes Dilemma: Wie kann man gewaltfrei sein und an einen gewalttätigen Gott glauben? Sollte es gar so sein, dass man notwendigerweise zu einer armselig verkürzenden Wahl gezwungen wäre? Entweder für das Bild des biblischen Gottes *oder* für das Ideal der Gewaltlosigkeit? Oder hätte man – schlimmer noch – zu wählen zwischen einem vermeintlichen Gott des Alten Testaments, der sich in die Praxis der Gewalt verwickelt, oder dem vermeintlichen Gott Jesu, der sich als rettende Liebe in der Ohnmacht des Kreuzes zeigt?

In diesem Wirrwarr gibt es einige Punkte¹⁰, die es uns erlauben, dem Weg der Offenbarung Gottes inmitten der Gewaltproblematik eng zu folgen:

1. *Gott erscheint dem Menschen und kann ihm nicht erscheinen außer durch den Menschen, und in der Wirklichkeit, in der er sich befindet.* Häufig vermag ein Mensch durch seine Augen, durch die er schaut und durch die er die Wirklichkeit sieht, nur einen gewalttätigen Gott zu erblicken. Dies geschieht, weil der Mensch noch nicht reif genug ist, um in der Lage zu sein, andere Dinge zu sehen und wahrzunehmen. Allerdings ist die Gewalt, die ein Mensch in Gott sieht, nicht einfach aus dessen Gewalt hervorgegangen. Der Mensch, der von der Sünde seiner eigenen Gewalt umfungen und umschlossen ist, kann Gott – zumindest in einem bestimmten Stadium seines Glaubens – nicht anders als einen Gott erblicken, der auch mit Gewalt zu tun hat. Dabei wird die weise und liebevolle Pädagogik Gottes den Weg des Menschen begleiten und ihn zärtlich und geheimnisvoll achten.

2. *Diese Art Gott zu sehen ist nicht falsch, auch wenn sie deformiert ist. Gott offenbart sich dem Menschen, in dem er in Wahrheit ist, selbst wenn er sich in seiner Offenbarung als gewalttätig zeigt.* Gott entzieht sich in seiner Liebe nicht dem deformierten (aber einzig möglichen) Blick des Menschen. Er nimmt diesen deformierten Blick an, um ihn zu verwandeln und um ihn umzukehren. Anders gesagt: Gott erzieht seine Geschöpfe in Liebe und in Freiheit. Daher respektiert er die Wege

und Entscheidungen, die diese Freiheit wählt. Er mischt sich nicht ein oder bedrängt den Menschen, etwas zu tun, was er nicht kann, und zu verstehen, wozu ihm noch die Fähigkeit fehlt, es zu begreifen. Gott fährt fort, den Menschen zu begleiten und sich ihm in dem Maße zu offenbaren, in dem der Mensch es fassen kann, und gleichzeitig bereitet er ihn für weitere Schritte und weiteres Vorankommen vor.

3. *Der Gott der Bibel ist nicht wie der Mensch.* Gott fühlt sich weder verpflichtet noch schuldig gegenüber einer Logik, in der das Böse mit Bösem und das Gute mit Gutem vergolten wird. Dies ist es, was er dem Menschen gegenüber immer neu wiederholt. Immer, wenn der Mensch von Gott erwartet oder gar verlangt, in voraussehbarer oder schlüssiger Weise zu handeln, wird er regelmäßig enttäuscht. Gott spielt nicht nach den Spielregeln der Menschen, welche die Dinge nicht anders als in ihrer menschlichen Sichtweise begreifen und in menschlicher Logik verstehen können. In diesem Sinne heißt dies auch, dass Gott den Menschen nicht imitiert oder einfach nachahmt, sondern klar macht, dass er göttlich und nicht menschlich ist. Daher kann seine Offenbarung häufig durch Wut und Zorn gekennzeichnet sein, aber sie bleibt genau darin nicht stecken, sondern geht darüber hinaus. So bricht er mit der menschlichen Versuchung, Gott in einer Menschenähnlichkeit isoliert halten zu wollen, und zeigt damit dem Menschen, dass er wirklich Gott ist, der ganz Andere, der Differente, und nicht jemand, der für den Menschen berechenbar wäre und sich ihm angleiche.

4. *Gott nutzt für den Menschen eine „fortschreitende Pädagogik“ der Gewaltlosigkeit.* Gott geht in seiner „Erziehung“ langsam vor und führt die Menschen zu einer Praxis und Haltung der Gewaltlosigkeit mit dem Ziel, sie zu befähigen, seine Lehre anzunehmen und sich ihr anzugleichen. Immer wenn ein gewalttätiges Verhalten des Menschen geschieht und seine Folgen nach sich zieht, wie zum Beispiel der Krieg, die Eroberung, die Einnahme einer Stadt ..., dann wird dem Menschen eine neue göttliche Herausforderung gestellt, die seine Gewalt begrenzt. So kommt von Gott keine Billigung oder gar ein Rat an die Sieger der Kämpfe, dass man etwa ganze Stadtbevölkerungen oder alle Individuen, die sich in einer Stadt befinden, auslöschen solle, sondern es wird ihnen beispielsweise nur zugestanden, die männlichen Personen zu töten, nicht aber alle Lebenden (Dtn 20,13); oder es soll eine Stadt beherrscht und zerstört werden, die vor Gott als schlecht befunden wurde, aber man darf sich ihre Reichtümer nicht zu eigen machen (Jes 6,18). Gott reduziert den menschlichen Wunsch nach Gewalt und verpflichtet den Menschen, seine ungestümen und räuberischen Impulse zu zügeln, mit dem Ziel, ihn in die Lage zu versetzen, das Leben zu erblicken, und zwar gegen alle und trotz aller Instinkte und aller Möglichkeiten zur Dominanz.

5. *Die „Absicht“ Gottes besteht darin, immer zur Liebe und zur grenzenlosen Vergebung zu gelangen.* Alles, was wir eben betont haben, führt uns zu der Schlussfolgerung, dass der Gott der Bibel, selbst dort, wo er die Gewalt „durchläuft“, die Liebe erreichen will und nicht die Gewalt. Darin liegt seine letzte und endgültige Absicht und hier ist der Ausgangspunkt für die von ihm ausgehende „Verunsicherung“ und „Dekonstruktion“ der Konzepte und Vorstellungen, die Israel sich von

ihm gemacht hat. Dabei hat dieser Prozess zum Ziel, dass Israel selbst zu ihm gelangt, der die einzige Quelle des Segens und des Lebens in Fülle ist.

6. *Gott vernichtet die Gewalt nicht auf magische Weise, um zur Liebe zu gelangen, sondern er nimmt die Gewalt auf sich, um ihren diabolischen Prozess zu durchbrechen.*

Über die harten Fragen zum Zusammenhang von Gott und Gewalt führt der einzige Weg, um zur neutestamentlichen Behauptung, dass Gott Liebe ist, zu gelangen. Schon das erste, was im Horizont des Menschen auftauchte, war nicht die Gewalt, sondern die Liebe und die Milde, die den Menschen als Auswirkung des Segens der Schöpfung (Gen 1) als Sendungsauftrag gegeben wurden. Tatsächlich wird der Gott der christlichen Offenbarung genau diesem Weg bis hin zur Fülle seiner Offenbarung folgen, die sich im Neuen Testament, in der Inkarnation, in Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi zeigt. Genau hier wird Gott sich als vollständig von Gewalt umschlossener Gott zeigen – aber an der Stelle der Opfer und nicht an der Stelle der Henker.

7. *Das gewaltfreie Handeln Gottes, das Wege durch die Gewalt und über die Gewalt hinaus eröffnet, inspiriert und spornt jedes menschliche Streben nach Gewaltfreiheit an.*

Dort, wo sich die Gewalt einmal mit der beharrlichen Macht der Sünde der Unbarmherzigkeit festgesetzt hat, erscheint jede Milde, die die Kennzeichen des Konflikts und der Gewalt nicht an sich trägt, illusorisch und auf verlogene Weise romantisch und idyllisch. Von einer Errichtung des Friedens zu träumen, welche die Wege der Gewalt und des Konflikts meidet und sich von ihnen fernhält, bedeutet, sich selbst zu belügen und sich von seiner *conditio humana* entfernen zu wollen. Nur durch die Gewalt hindurch findet die Liebe ihren Weg, niemals außerhalb der Gewalt. Genau diesen Weg wählte Gott für sich selbst. Und diesen Weg lehrt er als einzigen möglichen Weg die Menschen, die er in der schwierigen Kunst des Friedens mit Geduld und Liebe unterrichtet.

Schlussfolgerung

Obwohl es dem Menschen in bestimmten Phasen der Geschichte gelingt, den Willen und die Absicht Gottes nur in einer Perspektive der Gewalt zu erblicken, besteht der Fortschritt der göttlichen Pädagogik darin zu zeigen, dass Gott in Wahrheit von Anfang an den Frieden wünscht und durch die Erschaffung des Menschen als seines ihm ähnlichen Ebenbildes es jedem Mann und jeder Frau ermöglichen möchte, in sich den Wunsch nach dem Reich Gottes entstehen zu lassen, der ein Wunsch nach Frieden ist.¹¹

Die ganze Geschichte der monotheistischen Religionen ist eine Geschichte der Suche nach diesem Frieden, diesem *Schalom*, der keine Illusion einer konfliktlosen Ruhe ist, sondern eine fortwährende Suche nach einem dynamischen Frieden, der immer verloren und immer wiederhergestellt wird. Es geht um einen Frieden, der ohne Unterlass geschenkt wird und mehr noch, um einen Frieden, den Gott sich wünscht, der sich selbst als Ursprung und Quelle des Lebens versteht, als milde und barmherzig und als mitteilende und selbstlos opferbereite

Liebe, die als Gnade ganz umsonst ihre Gaben über die Geschöpfe und die Schöpfung ergießt.

Die Gewalt ist so alt wie die Welt, und der Mensch ist sich seit dem Augenblick, in dem er sich seiner eigenen Existenz als Mensch bewusst ist, auch der Existenz der Gewalt bewusst. Damit entdeckt er zugleich, dass sein eigenes Menschsein durch unmenschliche und entmenschlichende Gewalt bedroht ist.

Gewalt ist auch etwas Irrationales. Daher erwacht das menschliche Wesen zum Nachdenken, sobald es Bewusstsein von der Gewalt als etwas den Erfordernissen seines Verstandes radikal Entgegenstehendes erlangt. Vor allem die Ethik urteilt über die Gewalt, indem sie sie als Negation des Menschseins identifiziert, ihr ein kategorisches Nein entgegenhält und der Gewalt jegliche Würde abspricht.

Die Gnade bedeutet allerdings keine magische und direkte Einmischung Gottes in die Geschichte der Menschen. Das Übernatürliche wirkt vielmehr nur in der Geschichte der Gesellschaften und zwar durch die Vermittlung der Menschen und in dem Maße, in dem diese durch ihre Fähigkeit zur Wahrnehmung in Kontakt mit der transzendenten Wirklichkeit des reinen Guten gelangen, das Gott ist.

In gewissem Sinne freilich bedeutet die Fähigkeit von Frauen und Männern, in einer demokratischen Gesellschaft leidenschaftlich für Gerechtigkeit zu kämpfen, die beste Garantie des Rechts und schließlich der Freiheit.

In der einzelnen Gesellschaft wie in der ganzen Welt ist eine Friedensordnung immer das Ergebnis eines Spiels der Mächte und Gewalten, die sich untereinander im Zaum halten und sich gegenseitig ausgleichen. Es kann nämlich keine gerechten und friedlichen Beziehungen zwischen Menschen geben außer in dem Maße, in dem die einen wie die anderen ihre Wünsche zu regulieren wissen und davon Abstand nehmen, sich am Ende mit den eigenen Zielen alleine durchsetzen zu wollen.

Religiöse Lebendigkeit, das Glaubensleben und eine zukünftige Theologie, die sich inmitten einer riesigen Pluralität unterschiedlicher Bekenntnisse und im Dialog mit ihnen entwickelt, werden daher unbewaffnete Lebendigkeit, unbewaffneter Glaube und unbewaffnete Theologie sein. Wichtig ist nicht so sehr das Urteilen, sondern das Sehen, das Schauen und Hören. Die Grundidee der Mission, wie sie im Sendungsauftrag des Auferstandenen an seine Jünger am Schluss des Matthäusevangeliums verstanden wird: „Geht zu allen Völkern und macht sie zu meinen Jüngern, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, bleibt für uns Christinnen und Christen zentral und gültig - Theologinnen oder Theologen oder auch nicht - aber sie bedarf der Ergänzung durch einen weiteren Auftrag, der sich jeden Tag neu stellt: „Geht und lernt von allen Religionen, indem ihr eine ‚Taufe‘ empfangt, die im Hören, in der Lehre und im Kennenlernen ihrer Heiligen und ihrer Gottheiten besteht.“

Denn wenn die Mission, die uns zu anderen aufbrechen lässt, um die Frohe Botschaft zu verkünden, an die wir glauben, als Krieg verstanden wird, an dessen Ende Sieger und Besiegte stehen, dann werden wir höchstens eine *Pax Romana* erreichen.

Wenn die Mission zu einfach irenisch verstanden wird, könnten wir Gefahr laufen, eine Art und Weise der Suche nach Ähnlichkeiten zu ignorieren, in der man dann eine neue Ordnung schafft, die ein Amalgam aus Religionen fabriziert und dieses Amalgam über alle anderen Instanzen als einzige Urteilsinstanz setzt. Wenn wir aber die Mission als biblischen *Schalom* verstehen, dann können wir den Versuch wagen, uns der Wahrheit dort unterzuordnen, wo sie möchte, dass wir sie finden, indem wir den Pluralismus der Perspektiven und die Vielfalt ihrer Namen akzeptieren, egal wie sie heißt und wo sie will, dass dort das Leben pulsiere. Diese Mission würde bedeuten, einen „Ausweg“ aus wiederholender Gewalt und die Andersheit der Anderen reduzierender Gewalt zu finden und in eine facettenreiche und vielfältige Friedensdynamik einzutreten. Nur ein solcher „Ausweg“ könnte uns schließlich reicher nach Hause zurückkehren lassen, mit beiden Armen voll von Geschenken, den Reichtümern eines Erbes, das uns allen gehört: ein Reichtum, an den uns das Evangelium erinnert, aber der auch in anderen religiösen Traditionen gegenwärtig ist. Jener Reichtum, der uns sagt, dass die Macht notwendigerweise für den Dienst bestimmt ist und dass die Hierarchie sich umkehrt, so dass der Letzte der Erste wird und der Größte derjenige ist, der dient.

¹ Unter Gewalt wird hier jede Form physischer oder moralischer Nötigung, brutaler äußerer Gewalt oder Zwang verstanden, die Grauen, Leiden oder Tod für einen Menschen bedeuten. Gewalt ist also jede Form der Machtausübung, die in ihrer Wirkung die Bloßstellung des Anderen, Schmerzen, Zerstörung und schließlich Tod einschließt (vgl. das Online-Lexikon *Dicionário Aurélio*, www.200.225.157.123/dicaureliopos/login.asp).

² Vgl. Karen Armstrong, *A History of God*, New York 1993.

³ Vgl. www.websters-online-dictionary.org/definition/fanatical (eingesehen am 6. August 2008).

⁴ Vgl. Art. *Fanatisme*, in: *Encyclopædia Universalis*, in der Online-Version unter www.universalis.fr/corpussearch.php.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. Michel Dousse, *Dieu en guerre. La violence au coeur des trois monothéismes*, Paris 2002; John P. Larsson, *Understanding Religious Violence. Thinking Outside the Box of Terrorism*, Hampshire 2004; Marc Gopin, *Between Eden and Armagedon. The Future of World Religions, Violence and Peacemaking*, Oxford 2000.

⁷ Vgl. Dousse, *Dieu en guerre*, aaO., 21.

⁸ Taoisten, Buddhisten, Hindus verschiedener Traditionen.

⁹ Francis Fukuyama, *Das Ende der Geschichte*, München 1992; vgl. auch Samuel P. Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, Hamburg 1997.

¹⁰ Im Folgenden halten wir uns eng an unsere Überlegungen in: Maria Clara Lucchetti Bingemer u.a., *Violência e religião. Cristianismo, judaísmo e islamismo. Três religiões em confronto e diálogo*, Rio de Janeiro/São Paulo 2001, 2. Auflage 2007.

¹¹ Luiz Carlos Susin, *Os suaves herdarão a terra*, in: Maria Clara Lucchetti Bingemer/Roberto dos Santos Bartholo Jr. (Hg.), *Violência, crime e castigo*, São Paulo 1996, 60.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Arnd Bünker